

## **GESUNDHEITSWESEN ZWISCHEN PLAN UND MARKT**

(Aargauer Wirtschaftszeitung, 15. Dezember 2005)

An Empfehlungen zur Sanierung des Gesundheitswesens fehlt es nicht. Aus allen Lagern (Parlamentarier, Behörden, Leistungserbringer, Krankenversicherer) werden mehr oder weniger realistische Lösungen vorgeschlagen, die selbstverständlich alle nur das eine, nämlich das „Wohl der Patienten“ im Auge haben. Längst hat jedoch der überwiegende Teil der Bevölkerung ob all den Therapievorschlägen und Gegenvorschlägen zur Heilung des kränkelnden Gesundheitswesens den Überblick verloren und hegt eigentlich einzig noch die Hoffnung nach einer möglichst guten Gesundheitsversorgung mit bezahlbaren Prämien.

Diesem verständlichen Wunsch ist entgegenzuhalten, dass im Krankheitsfall praktisch jeder Einzelne die beste medizinische Betreuung inklusive Behandlung mit modernsten Geräten und höchst wirksamen Medikamenten beansprucht. Für viele ist denn, wie in anderen Lebensbereichen auch, die teuerste Leistung ein Synonym für die beste Leistung, was in einigen Fällen zutreffen mag, aber nicht immer. Wer jetzt meint, dass diese Haltung nur bei Zusatzversicherten anzutreffen ist, welche immerhin für die von ihnen beanspruchten Leistungen (stationär) selber aufkommen, täuscht sich. Gerade die Ansprüche der Grundversicherten steigen ständig. Nicht erstaunlich, haben ihnen die Behörden und Politiker doch jahrelang, sowohl in medizinischer Hinsicht als auch bezüglich der Hotelleistungen, das „Gesundheitsparadies“ versprochen. Die öffentlichen, sprich hoch subventionierten, Spitäler haben das ihre dazu beigetragen, indem sie sich mit ihren Angeboten ständig gegenseitig zu überbieten versuchten. Dem Ruf nach Zweierzimmern mit eigener Nasszelle wurde an manchen Orten nachgegeben und damit die Halbprivatabteilung faktisch aufgehoben. Vergessen wurde dabei jedoch, dass all das Geld kostet und von den Prämien- und Steuerzahlern, also uns allen, zu berappen ist.

Aber nicht nur im Hotelleriebereich ist Gegensteuer zu geben. Auch bei den medizinischen Leistungen, sprich dem Grundleistungskatalog muss der Rotstift in die Hand genommen werden. Das braucht Mut, selbst wenn erwiesen ist, dass viel Überflüssiges darin enthalten ist. Auch wenn ich nicht so weit gehen mag wie der Präsident der Gesundheitsdirektoren, welcher behauptet, dass Gesundheit nicht das höchste Gut sei, muss ich ihm doch darin beipflichten, dass nicht alles Machbare auch auf Kosten der Allgemeinheit gemacht werden muss.

Unpopuläre Massnahmen sind, obwohl dringend notwendig, von der Regierung oder dem Parlament kaum zu erwarten. Schliesslich wollen sie alle wieder gewählt werden. Die meisten kantonalen Haushalte stecken tief in den roten Zahlen, die berühmte Zitrone ist vielerorts ausgepresst und beim Bund sieht es nicht besser aus. Ideen, auch ungewöhnliche sind deshalb dringend gefragt. Stattdessen wird jedoch die staatliche Planung hochgejubelt, als hätte es nie jämmerlich versagende planwirtschaftliche Systeme gegeben. Ohne echten Wettbewerb unter den Leistungserbringern (staatlichen und privaten) werden wir unsere Probleme nicht in den Griff bekommen. Das haben sogar Länder wie Schweden oder Holland eingesehen, wo beispielsweise Patienten über ein Jahr auf eine Operation des grauen Stars warten mussten. Und auch in Deutschland ist ein klarer Trend zu weniger Einmischung durch die Politik auszumachen. Eine staatlich gesteuerte Medizin widerspricht unserem freiheitlichen Gedankengut. Sie birgt überdies, infolge mangelnder Konkurrenz, grosse Gefahren hinsichtlich der für uns wichtigen medizinischen Qualität verbunden mit einem akzeptablen Preis. Auf was warten wir noch?

Urs Brogli  
Leiter Unternehmenskommunikation  
Hirslanden